

Laibacher Zeitung.



Nr. 118.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 21, halbj. fl. 11. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 25. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1870.

Die nächste Nummer erscheint am Freitag.

Amtlicher Theil.

Viertes Bulletin.

Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Rudolf macht in der Genesung die erfreulichsten Fortschritte und bringt bereits den größten Theil des Tages außer dem Bette zu.

Schönbrunn, 23. Mai 1870. Dr. Widerhofer m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Vom Concil

wird der „A. Allg. Ztg.“ geschrieben: Pius ist überzeugt, daß, sobald das Concil nur seine Früchte tragen wird, sofort alle Verbrechen und Laster aus der menschlichen Gesellschaft verschwinden und alle Irrenden zur Wahrheit werden geführt werden. So steht es wörtlich in dem Breve; das sind nicht bloße Phrasen, wie sie sonst in den Kundgebungen der Curie sich breit machen, es ist voller aufrichtiger Ernst; Pius hält seine Unfehlbarkeit wirklich für das gottgeordnete Universalheilmittel, welches die auf den Tod franke Menschheit gründlich curiren wird. Die untrügliche, von nun an nie mehr ruhende, sondern stets hervorquellende Inspiration des heiligen Vaters zu Rom wird nach seiner Ueberzeugung wie ein himmlischer Nilstrom alle christlichen Länder befruchten, wird alle menschliche Wissenschaft überfluthen und theils vernichten, theils läutern. Die Decrete machen die Jesuiten, die für sich zwar nicht infallibel sind, deren Elaborate aber, sobald der Papst seinen Namenszug darunter gesetzt, inspirirt und von jedem Hauch des Irrthums frei werden.

Das psychologische Räthsel, welches Pius darbietet, ist nur zu lösen, wenn man die zwei Grundgedanken, die sich in ihm durchdringen und ergänzen, ins Auge faßt: nämlich seinen Glauben an die objective Unfehlbarkeit aller 256 Päpste, und den andern Glauben, daß er, Mastai, durch stete Anrufung und Verehrung der Madonna unter einer durch sie vermittelten Inspiration und himmlischen Erleuchtung stehe. Dieses letztere Privilegium ist in seinen Augen, wie alle ihm Näherstehenden wissen (und gelegentlich auch sagen), ein bloß persönliches, das nicht alle seine Vorgänger genossen haben. Aber es verstärkt seinen Glauben an das römische Unfehlbarkeitsdogma, und, was die Hauptsache ist, er ist kraft dieser von oben ihm eingegossenen Erleuchtung schlechthin gewiß, daß er das auserkorene Werkzeug Gottes zur Einführung des Glaubensartikels von der Infallibilität sei. In dieser höhern Gewißheit erscheinen ihm denn freilich die widerstrebenden Bischöfe als unselige, in den Banden eines verderblichen Wahns verstrickte Menschen, welche sich in ihrer sündhaften Verblendung wider den göttlichen Rathschluß auflehnen, und die gleich den hinten sich anhängenden Knaben von dem unaufhaltsam dahinrollenden Triumphwagen des unfehlbaren Papstthums, trotz ihres ohnmächtigen Zurückziehens und Zerrens, mit fortgerissen werden. Da muß man denn diesen bischöflichen Widersachern die scharfen Worte, die verbera verborum, nicht sparen. Die Deutschen und Amerikaner unter ihnen sind, wie Pius weiß, von der protestantischen, die Franzosen von der ungläubigen Atmosphäre inficirt, laboriren zum mindesten an einem starken heterodoxen Schnupfen und müssen mit drastischen Mitteln curirt werden. Daß man indeß so vollständig jede Rücksicht des Anstands bei Seite setzen würde, daß der Papst, seiner hohen Stellung vergehend, geradezu in die Arena der Kämpfenden herabsteigen, mit eigener Hand Schläge austheilen und in bitterer Vereiztheit alle Andersdenkenden mit schmähenden Worten anfallen würde, wie es jetzt geschieht, das hatte sich doch Niemand gedacht. Er konnte ja in aller Bequemlichkeit warten, bis seine Mehrheit, die 500 Unbedingten, dem Dogma zugestimmt hatten, dann konnte er nach Herzenslust mit einer Fülle von Anathemen und Verwünschungen, über die noch ungläubigen filii perditionis und iniquitatis alumnii herfallen, wie sie in den römischen Kanzleien schematisch für jeden Concipienten vorrätzig liegen. Statt dessen anticipirt er in ungeduldiger Hast die Entscheidung und leert jetzt schon den Köcher seiner Pfeile. Als die Bischöfe der Minderheit ihre erste Vorstellung gegen das neue Dogma einreichten, ließ Pius durch seine Journale noch verkündigen: nur vermöge der ihm zie-

menden hohen Unparteilichkeit habe er ihre Vorstellung nicht angenommen, wie auch die der Gegner nicht. Jetzt ist auch diese Maske weggeworfen und wird ganz offen jedes Mittel, die Minderheit zu übervorthellen und einzuschüchtern, angewendet. Man erwartet denn auch zuversichtlich, daß Bangigkeit und Entmuthigung bald ihr Werk thun werden in der Zerlegung der Minderheit. Mancher Bischof derselben erschrak auch vor der Lage, welcher er, bis zum Ende ausharrend, entgegengeht. Es gehört mehr als gewöhnlicher bischöflicher Muth, es gehört eine ernste Gewissenhaftigkeit und ein felsenfester Glaube an den endlichen Sieg der altkirchlichen Wahrheit dazu, um der dreifachen unausweichlichen Feindschaft und dem Kampf mit ihr, auf den man sich gefaßt machen muß — die Stirne zu bieten — der Curie nämlich, den Jesuiten und den Ultramontanen.

Jetzt erst zeigt sich die Vortrefflichkeit der Aula und die vorschauende Weisheit der Curie, welche sie ausgewählt, und mit altrömischer Festigkeit allen Bitten und Vorstellungen zum Trotz an ihr festgehalten hat. Sie ist gerade so, wie die Mehrheit sie jetzt braucht. Die Bischöfe werden eine Anzahl von Sitzungen mit meist gelesenen, nur selten gesprochenen Monologen ausfüllen, welche vier Fünftheile der Versammlung, wie es bisher geschah, nicht verstehen und nicht zu verstehen begehren. Denn die Mehrheit weiß schon alles, hat dreifaches Erz um die Brust, und besitzt ihre kurzen, kraftvollen Sprüche, durch welche sie wie gefeit und unverwundbar ist. Zehnmal des Tags kann jetzt, wer hier in infallibilistischen Kreisen verkehrt, das Wort des heil. Augustinus hören: Roma locuta est, causa finita est, oder das Wort des heil. Ambrosius: Ubi Petrus, ibi ecclesia, oder daß Irenäus gesagt habe: Jedermann müsse nothwendig mit der römischen Kirche übereinstimmen. Das sind nun freilich Fabeln, Augustinus und Irenäus haben das gar nicht gesagt, sondern etwas ganz anderes, und Ambrosius hat zwar die Worte gebraucht, aber ohne auch nur von fern dabei an Papi und Unfehlbarkeit zu denken. Es steht jedoch so in hundert Büchern und Broschüren, die Sprüche werden gleich theologischen Revolvern gebraucht, und verfangen nie. Dann wird Mermillod in der Aula wiederholen, was er schon in einer hiesigen Kirche gepredigt hat: die dreifache Theophanie in der Krippe zu Bethlehem, im Altarsacrament und im — Vatican. Pie von Poitiers wird einige jener kühnen orientalischen Redefiguren zum Besten geben, über welche ganz Frankreich lacht, die Aula aber ernsthaft bleibt. Manning wird die Unfehlbarkeit als das einzige Rettungsbrett der im Schiffsbruch des Scepticismus versinkenden Menschheit preisen, und zugleich einen Hymnus auf den Sieg des Dogma's über die Geschichte anstimmen, auch für einige Geistesblitze der deutschen Infallibilisten, der Tiroler und der drei Bayern — wenn diese sich entschließen können, die bisher festgeschlossenen Lippen zu öffnen — wird noch Raum sein. Dann aber treibt afrikanische Hitze und die schwüle, das Gehirn austrocknende Atmosphäre, die sich wie ein bleierner Mantel auf Rom bereits zu legen begonnen hat, zu schleunigem Schluß. Die Mehrheit bedient sich ihres vom Papst ihr gegebenen Rechtes, sie schneidet die Discussion, in welcher nichts discutirt worden ist, kurz ab, der Papst erscheint mit dem vollen Pomp des irdischen Statthalters Christi in der feierlichen Sitzung, der folgenreichsten, welche die christliche Welt je gesehen hat, verkündet approbante Concilio mit unfehlbarer Sicherheit seine eigene Unfehlbarkeit, sowie die aller seiner Vorgänger und Nachfolger, und tritt damit seine neue Weltregierung an; denn nun erst ist er wirklich anerkannter Herr und einziger Lehrer der ganzen Menschheit; bisher war er bloß Präbident. Die Bischöfe neigen im durchbohrenden Gefühl ihrer Fehlbarkeit vor dem einzig Erleuchteten andachtsvoll das Haupt, und die Welt geht schlafen, um am anderen Morgen durch den neuen fundamentalen Glaubensartikel bereichert und beglückt zu erwachen. Der Tag der Proclamation wird ein großer Schöpfungstag sein. „Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht — und so ward Abend und ward Morgen, der erste Tag“ der neuen Kirche, nachdem die alte Kirche in 1869 Jahren ihren vornehmsten Glaubensartikel nicht hatte erkennen und formuliren können; denn die Päpste waren zwar immer unfehlbar; „das Licht schien in der Finsterniß, aber die Finsterniß ergriffte es nicht.“ (Joh. 1, 5). Vom Pfingsttage des gesegneten Jahres 1870 datirt, wie Manning prophezeit hat, das Zeitalter des heil. Geistes, und ist die Kirche erst wahrhaft fertig. Wie das Pfingstfest des Jahres 33 der Geburtstag der alten Kirche gewesen, so soll das

Pfingstfest des Jahres 1870 der Geburtstag der neuen, unendlich besser erleuchteten Kirche werden. Die Exegeten nehmen jetzt ziemlich allgemein an, daß die sieben Schöpfungstage der Genesis nicht sieben ordinäre Wochentage, sondern große Weltperioden bedeuten: da kann man es denn auch der Kirche nicht verübeln, wenn sie, statt, was freilich das natürlichste gewesen wäre, ihr Hauptdogma gleich vom ersten Pfingstfest an mit klaren Worten an die Spitze zu stellen, fast 19 Jahrhunderte lang mit dessen Anerkennung und Formulierung sich verbieglich abgemüht und erst im Jahre 1870 das Ei zum Stehen gebracht hat.

Zur Stimmung in Istrien

wird der „Allg. Ztg.“ aus Triest, 16. Mai geschrieben: Von den drei küstenländischen Landesvertretungen ist die von Istrien die erste, welche sich ernstlich und schlußgiltig mit ihrer künftigen Haltung dem neuen Regierungssystem gegenüber beschäftigt hat. Die istrischen Deputirten haben am letzten Freitag eine Versammlung in Parenzo gehabt, an welcher sich auch der Landeshauptmann Dr. Vidulich betheiligte, um sich über die Wünsche und Postulate des Landes bei der Reconstituierung Cisleithaniens zu verständigen. Das Ergebnis dieser Besprechung ist ein befriedigendes. Das Programm der Landesvertreter ist folgendes: eine billige Erweiterung der Autonomie der Provinz besonders in Gemeinde-Angelegenheiten; Ausschließung aller allzu centrifugalen föderalistischen Tendenzen, welche eine Lockerung des Verbandes der Gesamtmonarchie oder der die Provinz an dieselbe knüpfenden Bande zur Folge haben könnten. Die in der Versammlung zur Geltung gebrachten Grundsätze waren sehr gewähigt und dürften sich kaum von dem Programm des neuen Ministeriums entfernen. Nur der einzige slavische Deputirte der Provinz, ein slovenischer Geistlicher, machte einen ungereimten Antrag, welcher von der Verblendung zeugt, in welcher die Ultra-Slovenen befangen sind. Er befürwortete nämlich die Nothwendigkeit, das slavische Element dem Germanismus gegenüber zu kräftigen und zur Geltung zu bringen. Die Absurdität dieses Verlangens erhellt aber schon aus dem Umstande, daß es in ganz Istrien, mit Ausnahme einiger Beamten, gar keine deutschen Elemente gibt. Dies erinnert mich an eine slovenische Philippika, welche ein slovenischer Theologe in einer Citalnica auf dem Karst gegen die Deutschen hielt, und in welcher er diesen den Vorwurf machte: daß sie den Slovenen „nicht einmal den Gesang der Nachtigallen gönnen!“ Der Antrag des ehrenwerthen Deputirten fand selbstverständlich keinen Anklang in der Versammlung. Dagegen wurde die Nothwendigkeit eines harmonischen Zusammenlebens und Wirkens der Italiener und der Slaven zur Sprache gebracht. Diese Besprechung der istrischen Deputirten ist schon deshalb wichtig, weil sie ein Ausdruck der Stimmung im Lande ist, und weil es so ziemlich gewiß ist, daß, falls der jetzige Landtag aufgelöst würde, wahrscheinlich dieselben Deputirten oder wenigstens die Mehrzahl derselben, wieder gewählt werden würden. Das Triester Municipium hat sich bisher noch jeder corporativen Erörterung derselben Frage enthalten und beobachtet eine zuwartende Haltung.

Politische Uebersicht.

Laibach, 24. Mai.

Die „Wr. Abbsp.“ schreibt: „Die in mehreren Blättern enthaltene Mittheilung, wonach einige bei dem Wiener Oberlandesgerichte derzeit erledigte Rathsstellen bereits an bestimmt bezeichnete Personen verliehen sein sollen, stellt sich als unrichtig heraus, indem wir aus sicherer Quelle erfahren, daß nicht einmal die betreffenden Beizungsvorschläge erstattet worden seien. Hiemit entfallen auch die an diese angeblichen Befehungen geknüpften weiteren Combinationen.“

Einen entschieden günstigen Eindruck macht die mit dem Grafen Potocki vereinbarte Note des Reichskanzlers Grafen Beust über die Absichten der Regierung in Bezug auf die Verfassungsrevision und über das strenge Festhalten an den verfassungsmäßigen Rechtsformen. Die Börse hat die wichtigen Publicationen der „Wr. Ztg.“ mit steigenden Coursen begrüßt.

In Prag scheint ein Bündniß zwischen Czern und Feudalen geschlossen worden zu sein. Die „Nar. Listy“ verkünden dies in einem Artikel, an dessen Schlusse sie sagen: „Die vereinigte staatsrechtliche Opposition repräsentirt kein Bündniß“

für die Offensive und auch keine Verschwörung zur Unterdrückung irgend eines Gliedes dieses Reiches, das sich nicht in ihrer Mitte befindet, sondern sie ist einzig und allein ein Bund zur gerechten und dauernden Constitution der österreichischen Staaten." — Für die „Nar. Visth“ ist Oesterreich also bereits zu einem Staatenbunde geworden.

Nie sind die hochmüthigen Pläne der Czaren in so offener Weise enthüllt worden, wie durch das von der „N. Fr. Pr.“ veröffentlichte Memorandum, welches Dr. Ladislav Kieger im vorigen Jahre namens der czechischen Nation dem französischen Ministerium überreicht hat. Kieger beschuldigt den Kaiser, die deutsche Kaiserkrone zurückerobern zu wollen und auf Irrwegen zu wandeln. Die Deutschen wollten nicht den Krieg gegen Preußen, weil sie auf den Anschluß an Deutschland fingen; die Maayaren wollten keinen Krieg, weil sie die ungarischen Slaven unterdrücken und alle Südslaven der Türkei und Rumäniens unterjochen wollten. Ungarn sei in der Lage der Türkei, und diese Lage sei unhaltbar; Galiziens sicheres Schicksal sei, an Rußland zu fallen. Nur der Sturz des Bürgerministeriums und die Herstellung eines unabhängigen böhmischen Reiches, welches Mähren und Schlesien einbezieht, könnte Frankreich die österreichische Allianz gegen Preußen zuführen, denn dann habe Oest. Freiheit, zu handeln. Der Panславismus sei keine Gefahr für Frankreich, wohl aber ein einiges Deutschland. Die Czaren seien das intelligenteste, energischste slavische und das politisch meist gebildetste Volk der Erde; Böhmen als unabhängiger Staat hindere die Vereinigung von Norddeutschland und Süddeutschland. Böhmen könne bis zweihunderttausend Mann equipiren und ernähren und wichtige Diversionen für Frankreich machen, deshalb sei es Frankreichs Interesse, das deutsche Ministerium zu beseitigen.

Die Rede Napoleons bei Ueberreichung des Plebiszitsresultats ist von den meisten Pariser Blättern günstig aufgenommen worden. Der gesetzgebende Körper hat die Rede durch mehrfache Beifallsbezeugungen unterbrochen. Am Freitage brachte im gesetzgebenden Körper Pelletaneinen von ihm und den Herren Jules Simon und Arago unterzeichneten Gesetzentwurf ein, dem zufolge den an die Stadt Paris angrenzenden Gemeinden des Seine-Departements vom 1. Juli d. J. ab das Recht, ihre Municipalräthe zu wählen, wieder hergestellt werden soll. Zum Vice-Präsidenten wurde an Stelle des in das Ministerium berufenen Herrn Mege der Marquis de Talhouët mit 175 unter 191 gewählt; je drei Stimmen entfielen auf die Herren Kreuzot, Bourbeau und Albuséra. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Verhandlungen über das Preßstrafgesetz.

Seuiffleton.

Eine Hochzeit in Beyrut.

Wir waren aufgefordert, an einer arabischen Hochzeit, „dem Aufsetzen der Krone,“ beizuwohnen, wie die schriftliche arabische Einladung besagte, welche der Vater des Bräutigams, ein wohlhabender Boutiquier des Bazars, an uns ergehen ließ. Es war eine jener taghellen Mondnächte die man im Norden nicht kennt, als wir uns anschickten, das Hochzeitshaus aufzusuchen, was bei dem Mangel von Straßennamen und Hausnummern und der großen Gleichförmigkeit der Bauart nicht so ganz leicht war. Doch hatten wir uns einmal in dem bezeichneten Quartier nur unserm Dhyre zu überlassen, und das geleitete uns denn auch richtig durch winkelige Zugänge zum Festort. Grelles Stimmengewirr, das ungefähr so wohlthuend wie das Stimmen unserer Orchester das Gehör berührte, sagte uns: hier muß eine arabische Festlichkeit vor sich gehen; denn in Freud' und Leid muß der Araber schreien, und je mehr und von je mehreren geschrien wird, desto feierlicher ist das Ereigniß begangen, das so vielen Stimmaufwand veranlaßt. So schrien sie denn auch hier aus voller Kehle. „und nannten's Freude, nannten's Gesang!“

Wir traten ins Haus, in den hell erleuchteten, von arabischen Gästen dicht gedrängten Hof, das ist jene freie hohe Halle welche, von mehr oder weniger stattlichen Verhältnissen, den Mittelpunkt jedes hiesigen Hauses bildet. In der Tiefe, nischenartig erhöht, mit Teppichen und Divan belegt, schließt sich der eigentliche „Livuan“ an, wo die Besuche empfangen werden bei Kaffee und Nargileh. Zuweilen aber erhebt diesen Livuan (namentlich in den modernen Häusern) ein der Halle sich anschließendes, frei und erkerartig hinaus gebautes Zimmer, reichlich mit Fenstern und Luftzug versehen. Ein solches Zimmer fanden wir hier und traten ein, um den Bräutigam zu begrüßen. Aller Augen folgten den „Frändjis“ und ihren Damen, die ihrerseits mit offener Neugierde die fremde Welt betrachteten und mit dem süßen Gefühl, als „Europäer“ unbedingt die Honoratioren in der Versammlung zu sein! Umgeben von wenigen Freunden und Verwandten, fanden wir den Bräutigam in vergnügtester Stimmung; ganz im Gegensatz zu der officiell gebotenen Miene der Gleichgültigkeit lachte der Glückliche mit dem ganzen Gesicht. Ein hübscher Bursche, festlich in die Landestracht gekleidet, den unvermeidlichen „Tarbusch“, auf dem Kopfe

In den letzten Tagen sind wieder sechs der Theilnahme am Complot verdächtige Individuen verhaftet worden. Drei sollen bereits vollkommene Geständnisse abgelegt haben. Man darf also die Zusammenberufung des Staatsgerichtshofes in Kürze erwarten.

Die „France,“ die Auslegungen der Journale wiederlegend, sagt, die Ernennung des Herzogs v. Gramont zum Minister des Aeußern bedeute weder einen Vorzug für Wien noch für Berlin. Die französische Politik, liberal im Innern, werde friedlich und conservativ nach Außen sein.

Ueber die Unruhen in Italien lauten die officiellen Nachrichten heute günstiger. Nach der „Trierter Ztg.“ hätte man es aber mit einer combinirten wohlorganisirten und sich über das ganze Land verbreitenden revolutionären Bewegung zu thun, die von Tag zu Tag bedenklicheren und gefährlicheren Umfang anzunehmen droht. Der Regierung sollen Schriftstücke in die Hände gefallen sein, welche Garibaldi stark compromittiren. Der Hauptzweck der Bewegung, nämlich die öffentliche Meinung zu alarmiren und der Regierung Verlegenheiten zu bereiten, ist auf das Vollständigste erreicht und namentlich schwebt die Regierung in großer Sorge, daß es einer oder der andern dieser Banden gelingen könnte, auf päpstliches Gebiet überzugehen. Diese Besorgniß ist um so gerechtfertigter, als die Regierung in Folge der allzustarten Armeereducirung und der vorzeitigen Beurlaubung der Altersklasse vom Jahre 1845 nicht die nöthige Truppenzahl besitzt, um einerseits die päpstliche Grenze zu überwachen und andererseits die verschiedenen Putsch zu unterdrücken und die öffentliche Ordnung wiederherzustellen. Es wurde denn auch schon der Gedanke angeregt, ob die Regierung angesichts der bedrohlichen Lage sich nicht vom Parlamente die Erlaubniß zur außerordentlichen Einberufung einer Altersklasse erwirken sollte, doch ist bisher hierüber noch kein Beschluß gefaßt worden.

Der Streit der Bischöfe für und gegen die Unfehlbarkeit nimmt noch immer an Lebhaftigkeit zu, wengleich die Aussicht auf irgend einen Erfolg der Opposition beinahe ganz verschwunden ist. Zu denjenigen Concilsvätern, welche die Infallibilität am entschiedensten bekämpfen, gehört nach der „Köln. Volksztg.“ der amerikanische Erzbischof von St. Louis, Monsgr. Kenrick. In seiner 42 Seiten langen „Dissertatio theologica de Pontificia Infallibilitate,“ Neapel 1870, finden wir, daß die päpstliche Unfehlbarkeit weder aus der heiligen Schrift, noch aus den Concilsacten und Kirchenvätern erwiesen werden könne, und daß dieselbe eine doppelte Infallibilität in der Kirche einführe. Er bestreitet den exclusiv monarchischen Charakter der Kirche und vindicirt derselben die Eigenschaften des constitutionellen Systems.

Eine doppelte Infallibilität würde nach des Autors Meinung zeigen, daß Christus in der Kirche etwas Ueberflüssiges eingesetzt habe, und das neue Dogma könnte immerhin manchen Katholiken den Glauben aufnöthigen, daß die Päpste auch für ihre Person nie geirrt hätten, wogegen die sichersten geschichtlichen Thatsachen sprächen. Am 17. d. M. hielt das Concil wieder eine Sitzung, um die Berathungen über die Unfehlbarkeit fortzusetzen. Der Erzbischof von Mecheln, Deschamps, einer der hitzigsten Streithähne der Ultramontanen, zog heftig gegen die Journale los, welche sich den Jesuiten nicht zur Verfügung stellen wollten. An demselben Tage traten aber nach dem „Univers“ noch drei Bischöfe gegen die Infallibilität auf, nämlich die Bischöfe von Brienc (David), von St. Gallen (Greith) und von Rottenburg (Pefe). Kaufher und Schwarzenberg haben sich gleichfalls in die Liste der Redner eintragen lassen.

Ueber die Bewegung in Portugal liegen noch keine genaueren Nachrichten vor. Dem „Gaulois“ zufolge wäre man in gewissen politischen Kreisen geneigt zu glauben, daß das Pronunciamento des Marschalls Saldanha mit stillschweigender Zustimmung des Königs Dom Luis und seines Vaters Dom Ferdinand vor sich gegangen und daß sein geheimes Ziel die Durchführung der Iberischen Union unter dem Scepter des portugiesischen Monarchen wäre. Diese Entwürfe, fügt der „Gaulois“ hinzu, hätten die Zustimmung gewisser hoher Persönlichkeiten von Spanien und auch der Kaiser Napoleon selbst sei ihnen nichts weniger als feindlich gesinnt.

Wie man dem „Off. Trier.“ aus Athen vom 14. d. M. schreibt, sollten die sieben Briganten, welche mitschuldig an der Ermordung der englischen Reisenden sind, am 21. vor das Assisenrecht gestellt werden. Acht Mitglieder derselben Bande fehlen noch und haben sich entweder bereits über die Grenze geflüchtet oder befinden sich im sicheren Versteck. Auf die Einbringung des Brigantenhauptmannes Arvatinis hat die Regierung einen Preis von 15000 Drachmen gesetzt. In einem Dorfe bei Lepanto hat der dortige junge Bürgermeister eine Anzahl Briganten vertilgt; er war, obwohl sie seinen Vater getödtet hatten, doch gezwungen gewesen, den Räubern fortwährend Dienste zu leisten. Um sich ihrer zu entledigen, lud er sie zu einem Gastmale, entfernte sich von demselben unter dem Vorwande, noch mehr Wein herbeizuschaffen, und ließ dann von außen durch die Fenster des ebenerdigten Saales von 30 Bauern, die ihm ihre Unterstützung zugesagt hatten, so lange auf die Ueberrumpelten feuern, bis keiner von ihnen mehr am Leben war; er begab sich sodann nach Lepanto, um das Vorgefallene mitzutheilen, und sieht jetzt in Athen einer Auszeichnung entgegen.

der sicher den Araber auch im Tode nicht verläßt. Seine Schwestern, ein paar 8- und 10jährige Mädchen in grellem Putz, umstanden uns neugierig; die ältere in einem Kleide von unbeschreiblichem Orange mit Rosabändern um den Kopf, hatte zur Feier des Tages eine Erinine über ihre Pumphöschchen geworfen (einen „Malakoff“ wie der Orient dieses abendländische Festungswerk getauft hat), und die Kleine hielt offenbar nicht wenig auf ihre europäische Auszeichnung, denn sie schürzte beständig das Oberkleid in die Höhe.

Erfrischungen wurden auf silbernem Tabaret von zierlicher arabischer Arbeit geboten, und plötzlich fanden wir uns aufgefordert, die offenen Hände hinzuhalten um aus silbernen Büchsen von origineller Form und Arbeit mit duftendem Wasser lebhaft bespritzt, ja mehr begoffen zu werden; auch unsere edlen Häupter entgingen dem nassen Festgruß nicht. Araber und Europäer, alles rauchte, „sang“ und schrie; jeder Gast hielt eine brennende Kerze in der Hand; Lichter, Lärm, Leute — es war von alledem übergenug. Trotz der späten Abendstunde sah ich arabische Mütter mit Wickelkindern unter den Gästen, und mit der unglaublichen Unbefangenheit der Araberin stehend die armen kleinen Bälge mitten im Gedränge stillen. Niemand fiel dies auf. Die Aufgabe des Lärmens schien an diesem Feste das Monopol der Frauen zu sein. Mit gedankenlosen Gesichtern, weit offenem Munde, aus voller Kehle und obendrein in dem nasalten Ton arabischen Gesangs schreiend, setzten sie stundenlang ihre Hochzeitsgesänge fort — mechanisch wie Spielbosen, doch nicht wie diese mit Zierlichkeit und Grazie. „Grazie!“ dieses Wort ist Ironie, auf eine Araberin angewandt. Seelenlos, fast ohne Ausnahme, ja sehr oft grob und roh, sind die Züge, unschön, für europäische Augen verlegend, plump der Gang und die Bewegung. Schöne Gesichter sah ich weder diesen Abend noch sonstwo, und so mag Schönheit, diese Zauberwelt, hier noch seltener verlichen werden, als im Abendlande.

Eines überraschte das Auge: der Reichtum von Diamanten, welchen die Frauen im Haar, an Hals und Armen, in Ohrgehängen und Agraffen trugen, ja zuweilen hatten sie sogar ihre Sammetjacken mit dem funkelnden Stein besetzt, welchen ihre Goldschmiede ganz reizend zu fassen verstehen. Diese Sammetjacke, oft von prächtiger Farbe, mit echter Goldstickerei verziert, ist, neben dem malerischen Schleier, den auch die Häßlichsten und in durchlöcherterem Stiff noch zu drapiren weiß, das einzig Kleidsame an der arabischen Frauenstracht. Der weiße (in Aegypten und Aleppo schwarze)

„Fjar,“ der weit und doch faltenlos die Frauen auf der Straße schwerfällig umhüllt, und ihnen die Figur eines überhöhten Vierecks gibt, hat, nebst den häufig getragenen, auf Pföckchen ruhenden Holzsandalen, wohl hauptsächlich die arabischen Frauen um jede Anmuth des Schreitens und sich Tragens gebracht. Dieser Mangel möchte vielleicht aber noch einen tieferen Grund haben in der Stellung der Frau im Orient, in jener niedern untergeordneten Stellung, die jedes edlere Selbstgefühl unentwickelt läßt, und so gewiß auch die äußere Erscheinung zu jener plumpen reizlosen macht, welche dem europäischen Auge unangenehm auffällt.

Doch kehren wir zurück in den Hochzeitsaal. Der Moment naht, wo in feierlichem Zuge die Braut ins Haus des Schwiegervaters geholt werden soll. Dem gesammten Anbruch der Gäste zu diesem Act wollten auch wir uns nicht entziehen, und so folgten wir mit unsern brennenden Kerzen dem von zwei Freunden geführten Bräutigam unmittelbar im Zuge — zwischen Tarbusch und Fjar ein seltsamer Anblick, diese Handvoll Frändjis. Unser für so ganz andere Musik erzogener Gehörssinn litt nachgerade unter den Gesängen der Weiber, die, in geschlossener Schaar hinter uns einherziehend, von ihrer heiligen Aufgabe neu begeistert, nicht müde wurden, der Braut das Lob des Bräutigams zuzusingen. „Er ist der Schönste in ganz Syrien, er ist der Reichste, der Liebenswürdigste,“ und was sonst noch alles; „er empfängt nur Besuche von Generalstatthaltern, Pascha's, Radi's und Generalconsuln!“ u. s. w. Von Zeit zu Zeit ertönte dann aus der Fjar verhüllten Schaar jener uralte unmaßhalmliche Ruf, welcher nur bei Hochzeiten zu hören, eine Art kurz und heftig und im höchsten Discant ausgestoßener Triller ist und, einzeln oder mehrköhlig angestimmt, es dem Fremden zweifelhaft lassen kann, ob Menschen, Vögel oder ein verborgenes Instrument so seltsamen Ton zu Tage bringen. Langsam und auf hundert Umwegen bewegte sich der lärmende Zug durch die schlafenden Gassen Beyruts der Damascener- Straße zu, an welcher das Haus der Braut gelegen. Es ist Sitte den Weg abschließend zu verlängern, ob aus Freude am festlichen Aufzug oder um den Schein „unwürdiger Haft“ von Seiten des Bräutigams zu vermeiden, wie es später noch strenger die Aufgabe der Braut ist, bleibe unentschieden. Auf dem schmalen holperigen, vom Monde, von Lichtern und Laternen abwechselnd beleuchteten Wege zwischen Mauern und Cactushecken schob sich der Hochzeitszug gemach vorwärts, gravitatisch von zwei Kawa-

Tagesneuigkeiten.

Die Ueberschwemmung in Nagy-Bun.

Ueber das schon gemeldete schreckliche Unglück, das die Gemeinde Nagy-Bun bei Schäßburg in Siebenbürgen betroffen, bringt die „Herm. Ztg.“ ausführliche Berichte, denen wir folgende Details entnehmen: Nagy-Bun liegt am engen Ausgang einer von hohen, kahlen Bergen gebildeten Mulde, in der vier breite Gründe strahlenförmig zusammentreffen. Die an den Berg gelehnte Häuserreihe steht noch. Gegenüber am Grabenufer wohnten die reicheren Wirthe; jetzt stehen dort nur vereinzelte Gebäude, die erhöht oder auf steinernen Grund gebaut sind oder von einem glücklichen Zufall beschützt waren. 80 bis 90 Wohngebäude sind sammt Ställen, Scheuern, Kukuruzkörben weggefragt.

Freitag, den 13. Mai, um 6 Uhr Nachmittags war der Wolkenbruch niedergegangen. Der Schafhirt, der in dem oberhalb liegenden Thälchen bei der Herde war, gibt an, der Regen sei nicht in Tropfen, sondern in continuirlichen Strahlen gefallen und habe ihm Schafe von der Erde fortgeschwemmt. Die aus der Schlucht herabspringenden Fluthen hatten im Nu die leichten Holzgebäude aufgepflastert, zusammengeschleudert und davongetragen; um 7 Uhr war die Ueberschwemmung vorüber.

Die Zahl der aus dem Wasser Geretteten wird 20 kaum übersteigen; außer diesen sind aus den weggeschwemmten Häusern einige zufällig Abwesende übriggeblieben. Die Leute im Dorf bestimmen die Zahl der Vermissten zwischen 250 bis an 400. Ganze Familien sind vertilgt mit allen Denjenigen, die ihren Verlust hätten beklagen können.

Am 15. d. waren bereits 80 Leichen zu Tage gefördert. Die ungarische Regierung hat bereits einen k. Commissär nach Nagy-Bun entsendet, um genaue Erhebungen zu pflegen; auch wurden bereits im ganzen Lande Sammlungen eingeleitet.

Auch der Aberglaube hat sich des traurigen Ereignisses bemächtigt, denn die am Leben Gebliebenen erzählen: Drei Tage vor dem Unglück kam ein altes Weib, das man für eine Zigeunerin hielt, ins Dorf. Um die Menschen zu versuchen, klopfte sie bei den nächsten Wirthen an und bat um ein Nachtlager. Da man ihr überall die Thüre wies, kehrte sie dem Dorf den Rücken, schüttelte den Kopf und sprach: „Wartet, ihr Leute, bald wird man euch ein Lager bereiten, das ihr euch nicht wünscht.“

— (Der Reichskanzler Graf Benst) wurde in seiner Familie von einem schweren Unglücksfall betroffen. Sein ältester Sohn Friedrich, der als Marine-Infanterie-Officier die ostasiatische Expedition mitmachte, ist laut telegraphischer Nachricht am 26. April in Honolulu auf den Sandwichs-Inseln nach kurzer Krankheit gestorben.

sen eines eingeladenen Consuls präsidiert, die nicht unterließen das Zeichen officieller Würde, den langen Stock mit großem Silberknopf, voranzutragen. Mit vollkommenem Unabhängigkeitsfinn spielten ein paar Musikanten ihre dürftigen arabischen Instrumente, unbekümmert um den Gesang, mit dem ihre Musik gar nichts zu thun hatte. Raketen fuhren zischend in den Nachthimmel, der mit erhabener Ruhe auf so viel Spectakel niederschautete. Aus befreundeten Häusern ergoß sich auf die Vorüberziehenden ein leichter Sprühregen wohlriechender Wasser unter Zurufen und Freudengeschrei, indeß auf den Mauern am Wege zuweilen in der eigenthümlichen Doppelbeleuchtung seltsame Gestalten neugieriger Zuschauer auftauchten, orientalisches kauernde Gruppen von oft malerischer Wirkung. Und wieder waren es die Frauen, die sich hervorthaten durch Abenteuerlichkeit der Erscheinung, mehr als einmal hegenhaft malerisch.

Endlich waren wir am Ziele. Das stattliche Haus mit seiner von leichten weißen Marmorsäulen getragenen Vorhalle lag erhöht über der Straße in einem Garten, wobei man jedoch mehr an eine kleine ummauerte Wildniß zu denken hat, als an einen Garten in unserm Sinn. An der Eingangstreppe standen Verwandte des Hauses mit brennenden Armluchtern; bunt geschmückte Frauen, alle mit der erforderlichen Kerze in der Hand, bildeten Spalier bis zur Halle, grüßend und singend. Neuer Regen von wohlriechenden Wassern, lebhaftes Raketenfeuer, Zuruf, Gedränge, Bewegung. So war dieser Einzug ein wirklich festlich belebtes Bild. Den Damen aus der kleinen europäischen Gesellschaft blühte die Ehre, sofort in das Zimmer der Braut eingeführt zu werden und ihr einen noch rasch unter der Thüre eingelernten Glückwunsch zu stammeln. Die Braut stand erhöht (d. h. auf etwa 1 Schuh hohen Holzsandalen), regungslos wie eine Statue, mit geschlossen Augen inmitten des Zimmers, um sie her auf Divans und Kissen gelagert, zum Theil beschaulich ihr Nargileh rauchend, die Frauen ihrer Umgebung, während auf einem ganz europäischen Bett in einer Ecke ein netter kleiner Knabe, unbekümmert um alle Vorgänge und alles Geräusch, seinen festen Kinderschlaf schlief. Weiß gekleidet, fast europäisch, doch des Myrtenkranzes entbehrend, war der auffallendste Schmuck dieser Braut ein prachtvolles und kunstreich gefasstes Diamanthalband und eine blinkende Agraffe, die über der Stirn thronte. Was uns hier entgegenfunkelte, war die Mitgift des Mädchens, die nach hiesiger Sitte in Form werthvollen Schmuckes, das vom Manne nicht anzulastende Eigenthum, der Nothpfeinnig der Frau

(Forstschadenersätze.) Aus Anlaß eines speciellen Falles wurde principiell die Frage angeregt, ob die Hereinbringung der aus Forstrevellen entstandenen und mittelst rechtskräftiger Forstrevellstrafenkenntnisse zugesprochenen Forstschadenersätze im Wege der politischen Exécution zu erfolgen habe oder im gerichtlichen Wege anzusprechen sei. Da die Erfahrung lehrt, daß in dieser Beziehung eine wesentlich differirende Praxis beobachtet wird, so hat das Ministerium des Innern die politischen Behörden zur Aeußerung über die Fragen aufgefordert: welcher Vorgang und auf welcher gesetzlichen Grundlage diesfalls eingehalten wird, dann ob dieser Vorgang dem Bedürfniß entspricht oder ob eine Aenderung und in welcher Richtung wünschenswerth sei.

(Ein wahrhaft Edler.) In Komorn stürzte Samstag ein etwa zehnjähriger Knabe oberhalb der Brücke in den dortigen Donauarm. Das Ufer an dieser Stelle ist sehr steil, das Wasser tief, daher das Kind, rasch fortgerissen, als verloren betrachtet werden mußte. Zu diesem Augenblicke fuhr eben der k. k. Hauptmann des zweiten Artillerie-Regiments, Herr Fürst Lobkowitz, von einer Spazierfahrt heimkehrend, vorüber, als das Jammergeschrei der umstehenden Leute erscholl. Der Fürst hielt an, sprang vom Wagen, warf den Säbel von sich und stürzte sich ganz angekleidet ins Wasser, schwamm dem Knaben, der vom Wasser noch getragen wurde, nach und holte denselben mit Lebensgefahr ans Ufer. Der Kleine lebte noch und er wie sein Retter wurden von der Menge jubelnd empfangen.

(Auswanderer aus Tirol.) Am 13. d. M. verließ, wie der „T. B.“ meldet, abermals eine Truppe Auswanderer das Zillerthal. Es ist bereits die vierte Gesellschaft, die im Laufe des heurigen Jahres ihre Heimat verließ, um in Amerika ihr Fortkommen zu suchen, vielleicht auch Vermögen zu erwerben. Die Zahl dieser Auswanderer, durchwegs im jugendlichen oder doch besten Lebensalter stehend, beläuft sich auf nahezu 50 Personen. Der wesentlichste Grund, warum im heurigen Jahre die Wanderlust im oberen Zillerthale so sehr gehoben wurde, ist nach dem Innsbrucker Blatte der, daß im Laufe dieses und auch des letztverflohenen Jahres nicht unbedeutende Geldsendungen der zahlreich in Amerika befindlichen Auswanderer an ihre hier zurückgebliebenen Verwandten und Bekannten eintrafen. Binnen wenigen Tagen wird auch noch eine fünfte Truppe das Thal verlassen.

(Ein interessanter und wichtiger Fund,) welcher nicht verfehlen wird in den Kreisen der Fachgenossen Aufmerksamkeit zu erregen, ist unlängst in Piegny gemacht worden. Daß die dortige Petro-Paulinische Kirchenbibliothek mancherlei alte werthvolle Bücher und Handschriften besitzt, war bekannt, nicht so, daß sie auch einen Codex des Livius aufzuweisen hat, und der vorhandene sonst so treff-

liche Katalog gedenkt dieses seltenen Schatzes nicht. Dr. Kraffert, Oberlehrer am Gymnasium, welcher nach einer Anführung im Verzeichnisse von 1604 das Nachvorhandensein desselben schon längst vermuthete, hat nun mit Hilfe des zeitigen Bibliothekars, Oberdiaconus Benzig, die Handschrift aufgefunden; schon ein Blick in dieselbe läßt erkennen, daß diese Entdeckung für die Wissenschaft von erheblichem Gewinn und der Piegnyer Livius-Codex, welcher die vierte Dekade fast vollständig enthält, noch eine Rolle in der Gelehrtenwelt zu spielen berufen sein dürfte. Jedenfalls werden die philologischen Fachjournale näheres darüber in nächster Zeit berichten.

(Eisenbahnunglück in Bukarest.) Der 14. Mai — nach rumänischer Zeitrechnung der 1. Mai — war für die Einwohner von Bukarest ein ereignißreicher Tag. Alljährlich wird an diesem Tage hier das Frühjahrsfest gefeiert; in diesem Jahr aber brachte der 1. Mai auch noch die Kammer-Eröffnung und Kammer-Auflösung, eine Feuersbrunst und das erste Eisenbahnunglück. Seit dem December vorigen Jahres ist die Eisenbahn zwischen Giurgewo und Bukarest dem Verkehr übergeben, und dieselbe wurde deshalb bei der Feier des diesjährigen Frühjahrsfestes von vielen hundert Personen benutzt, um Ausflüge in die Umgebung von Bukarest zu machen. In Folge dessen war die Zahl der Personenwagen eine viel größere als bisher. Als Abends acht Uhr der letzte Personenzug nach Bukarest zurückkehrte, war derselbe so lang, daß er auf der bei der Station Vidra befindlichen Weiche keinen Platz fand, so daß ein großer Theil der Wagen auf dem Hauptgeleise stehen bleiben mußte. Da brauste — trotz aller gegebenen Zeichen — der Zug von Comana aus entgegengelegter Richtung heran, schnitt den stehenden Zug entzwei, zerschmetterte einen Wagen und schleuderte die übrigen auf dem Hauptgeleise stehenden Wagen mit furchtbarem Stoß mehrere hundert Klafter weit zurück. Glücklicherweise hatte ein großer Theil der Passagiere die herannahende Gefahr rechtzeitig bemerkt und sich derselben durch die Flucht aus Thüren und Fenstern entzogen. Dennoch sind über hundert Menschen beschädigt, darunter viele lebensgefährlich. Die schlimmsten Verletzungen aber sind die Gehirnerschütterungen, welche Personen bewußlos oder irrsinnig gemacht haben. Der Führer des von Comana kommenden Lastenzuges soll den größten Theil der Schuld an dem Unglück tragen, weil er betrunken gewesen ist. Derselbe sprang kurz vor dem Zusammenstoß herab und suchte sich der Bestrafung durch die Flucht zu entziehen, wurde aber wieder eingeholt und eingesperrt.

(Ein von Studirenden der Universität Oxford) im Laufe der vorigen Woche verübtes Bubenstück setzt gegenwärtig nicht nur die Angehörigen dieser Alma Mater, sondern auch weitere Kreise in bedeutende Aufregung. Aus der Bibliothek der Christ Church College

bleibt. Daher die Erscheinung so vielen Diamantschmuckes bei den arabischen Frauen, ein Luxus, der sehr oft mit der Nachlässigkeit und Werthlosigkeit ihrer übrigen Toilette wenig harmonirt; ich sah Araberinnen Diamanten tragen, und dabei ohne Strümpfe mit Schuhen an den Füßen, welche den Zehen die Aussicht ins Freie ohne alle Umstände gestatteten.

Doch beobachten wir die diamantgeschmückte Braut, wie sie in gemessener Ruhe sich von den Frauen ihrer neuen Verwandtschaft umarmen läßt, und zu jeder sich niederbeugt, mit einem Handkuß dankend. Wieder beginnen die Hochzeitslieder, der gellende Triller wird zwischen hinein geworfen, die Braut verharrt in unbeweglicher Passivität. Endlich erhebt man sich. Geführt von zwei Matronen, durchschreitet die statuartige Braut auf ihrem Kothurn gesenkten Blickes die Halle, und läßt sich im Vivaun nieder, umdrängt und umschrien vom Chor der Frauen. Sie hat vollkommen das Aussehen eines Schlachtopfers, bemitleidenswerth, jeden Augenblick einer Ohnmacht fähig. So muß die arabische Braut nach altem Herkommen erscheinen. Sei es nun, daß die gezwungene, stundenlang gleiche Haltung sie wirklich in eine Art Starrkrampf versetzt, sei es, daß das Singen und Zusprechen der Weiber auf Betäubung berechnet ist — genug, der Effect ist erreicht; eine solche Braut macht den Eindruck steinungslüchlich zu sein, und nur mit Widerstreben zur Ehe zu schreiten.

Das Brautpaar gehörte dem griechischen Bekenntniß an, und so mußte nach griechischer Sitte die Trauung im Hause der Braut geschehen, indeß diese sich bei den Maroniten in das Haus des Bräutigams zu bewegen hat. Stehenden Fußes wohnten wir also dem kirchlichen Acte bei, vollzogen durch den Patriarchen selbst, unter Assistenz einer ganzen Schaar von Priestern. Auch während der ganzen Feier blieben die Augen der Braut geschlossen; nicht das mindeste Zeichen des Grußes war zwischen dem Paare gewechselt worden. Endlos war die Liturgie, welche die Priester intonirten. Jeder Satz wurde erst griechisch gesungen, dann in arabischer Sprache wiederholt. „Gesungen!“ so konnte dieses seltsame Näseln und Meckern jedoch nicht genannt werden, und die Scala zu entdecken, die diesem liturgischen Gesang zu Grunde lag, wäre wohl eine noch schlimmere Aufgabe gewesen, als die, ihn anzuhören. Ein junger Pope schien der Vorsänger zu sein. Die Ausdauer seines Athems erregte unser Staunen: nicht nur sang er den längsten Absatz, ohne Pust zu schöpfen, sondern diese reichte ihm noch aus zu

einer Art Triller-Cadenz, die den Eindruck der Improvisation machte. Aber dem armen Mann mochte seine Kunst doch sauer werden in dem von Menschen und Lichtern überfüllten Saale; denn plötzlich haben wir ihn leicht schwer und lang über den Rücken herabhängenden Haare mit beiden Händen in die Höhe drehen und auf dem Wirbel in einen Knoten unter die geistliche Mütze packen. Dies alles mit der unvergleichlichsten orientalischen Unbefangenheit. Ueberhaupt war, trotz mittelalterlicher Brokatmäntel und großer Apostelbärte, von priesterlicher Würde wenig zu sehen. Selbst den Popen schien die Liturgie zu lang zu sein, und so zerstreuten sie sich unbefangen durch kleine Seitengespräche, tauschten Grüße da und dort, kurz, schienen vom Ernst der Stunde nicht belastet. Die wenigen Momente der Ceremonie, welche ein eigenthümliches Interesse boten, waren die Art des Segens bei dem Aufsetzen der „Kronen“ — Kränze von Blumen und farbigen Bändern — dem Anstecken der Ringe, dann der Trunk des Paares aus einem Glase, das mit bitterem Trank gefüllt war, und das dreimalige Umschreiten des Altars, um dreimal das Evangelium zu küssen.

Als die heilige Handlung zu Ende war, drängten sich die Freunde zur Beglückwünschung des Bräutigams heran, indeß die Braut, um die sich niemand kümmerte als die Mutter, auf einen Stuhl sank und nach Wasser verlangte. Auch dieser Moment ist conventionell geboten bei jeder arabischen Hochzeit. Der Brautzug ordnete sich im Tempo eines Leichenzugs, nur nicht lautlos wie dieser, in einem Zeitmaße, das je langsamer desto anstandsvoller ist, setzte er sich in Bewegung. Nur zögernd, mit kleinen Schritten, zuweilen stille stehend, mehr geschleppt als geführt, ja gelegentlich buchstäblich geschoben — so muß die arabische Braut dem Hause des Gatten nahen. So auch ging diese Braut ihrer Zukunft entgegen, und der Vorwurf der Uebereilung konnte sie nicht treffen, denn zwei volle Stunden war sie und ihr Geleite unterwegs. Derselbe Lärm und Gesang, den ich vorhin genugsam geschildert, begleitete die Heimführung des jungen Paares. Unsere Wißbegierde war befriedigt; an einem Kreuzweg gelang es uns, einer Feier zu entkommen, die wohl den Neuling durch den Reiz des Fremdartigen eine Weile zu fesseln vermag, dann aber monoton wird und durch die Mischung halb kindischer und halb barbarischer Züge unserer Empfindungsweise widerstrebt.

wurden, wie an Ort und Stelle die Sache dargestellt wird, von einer Anzahl muthwilliger junger Leute bei Nacht mehrere Büsten und eine marmorne Venus von bedeutendem Werthe hervorgeholt und in einem der großen inneren Höfe zum schlechten Scherz hier und da als Bierde aufgestellt. Unglücklicherweise aber trieb in jener Nacht auch noch eine andere zum Unfug aufgelegte Schaar ihr Wesen. Die Statue nebst den Büsten wurde von dieser entdeckt, ein Scheiterhaufen aufgerichtet, die Kunstwerke darauf gesetzt, und die lang verwahten Schätze des College unerbitlich den Flammen überliefert. Von den Thätern hat sich dem Vernehmen nach Einer den Folgen dieser That durch die Flucht nach Frankreich entzogen. Die Universitätsbehörden sind beschäftigt, im Laufe einer strengen Untersuchung die übrigen Schuldigen ausfindig zu machen. Ohne Schwierigkeiten ist dieses Bemühen aber keineswegs, denn die Betreffenden haben sich bis jetzt gegen einen Appell an ihr Ehrgefühl hartnäckig gezeigt und sich nicht genannt. Die Ehrbegriffe der Universität sind aber solcher Natur, daß bei aller Mißbilligung der That doch nicht leicht einer der Wissenden die Thäter namhaft machen würde.

(Die Communisten in Italien.) Vor dem Assisengericht in Chiavari wird gegenwärtig ein Monstreproceß gegen eine Uebelthäterbande verhandelt, welche communistische Tendenzen auf den verbrecherischsten Wegen verfolgte. Erpressung, Diebstahl, Brandlegung und die Anwendung des Dolches waren die Mittel, mit denen sie ihre Zwecke zu erreichen suchten. Wurde einer der ihrigen verhaftet, so erschienen Mitglieder der Bande als Entlastungszeugen vor Gericht, während die Belastungszeugen durch Drohungen und Einschüchterungen ferngehalten wurden. Dieselben Behelfe wurden auch angewendet, wenn eine ihnen verhasste Persönlichkeit aus dem Wege geräumt werden sollte. Niemand wagte es, einem solchen Unglücklichen zu Hilfe zu kommen, denn über dem Haupte des Helfers schwebte eine Art von Bann, der früher oder später ebenfalls seine verderbliche Wirkung äußerte.

(Schwäne-Zucht.) Die Zahl der Schwäne auf den Gewässern von Potsdam bis Köpenick hat gegenwärtig so zugenommen, daß nur ein Theil der diesjährigen Brut noch gelähmt werden soll. Die übrigen werden auf höhere Anweisung in flugbarem Zustande verbleiben, und ähnlich auch in späteren Jahren verfahren, so daß in Zukunft die wilden Schwäne keine Seltenheit mehr sein werden. Den Besuchern des Fickelswerder bietet sich jetzt eine interessante Unterhaltung: das Wollen (Rupfen) der Schwäne. Die Thiere werden aus beiden Schwänen-Inspeditionen, von der Havel bis unterhalb Potsdam und von der Spree bis oberhalb Köpenick nach Fickelswerder zusammengetrieben, um dort „gewollt“ zu werden. Tausende dieser Vögel liegen am Lande und sämmtliche Fischer und Fischerinnen aus Fickelsdorf sind damit beschäftigt, unter der Aufsicht zweier Schwänen-Inspectoren und vier Jagdzeugjäger den Thieren die Daunen von Brust und Bauch zu rupfen, in Säcke zu füllen und demnächst an das Hofmarschallamt zum Gebrauche für den königlichen Hof abzuliefern. Im Monat August werden die Schwäne zum zweitenmale gewollt.

Locales.

(Für die freiwillige Feuerwehr) sind eingegangen von Herrn Thomas Lochniker 5 fl.

(Sänger-Pfingstfahrt.) Der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft unternimmt während des Pfingstfestes einen Ausflug nach Cilli, an welchem auch der Damenchor der Gesellschaft theilnehmen wird. Wir werden demnächst das vollständige Programm des Sängersfestes bringen und bemerken nur, daß auch sonstigen Freunden des edlen Gesanges die Theilnahme an der Sängersfahrt ermöglicht werden wird.

(Die freiwillige Feuerwehr) hält heute Abend um halb 8 Uhr wieder eine Exercierübung ab, bei welcher die endgiltige Eintheilung der Mannschaften und wahrscheinlich auch die Wahl von Obmännern stattfinden wird, weshalb ein recht zahlreiches Erscheinen erwünscht ist. Die genaue Eintheilung ist schon deshalb notwendig, um

die gleichmäßige Ausbildung der gesammten Mannschaft zu erzielen und dadurch zu ermöglichen, daß die ausgebildeten Feuerwehrleute nur noch den größeren Uebungen beigezogen zu werden brauchen. — Am Sonntag früh um 6 Uhr findet eine Hauptübung mit Wasser am deutschen Grund statt!

(Der Schulbesuch in Laibach.) Auf Grund der am 31. December 1869 vorgenommenen Volkszählung hat die Stadt Laibach 1387 schulpflichtige Knaben und 1227 schulpflichtige Mädchen, im Ganzen 2514 schulpflichtige Kinder. Von diesen besuchen die Schule 1149 Knaben und 871 Mädchen, im Ganzen 2020 Kinder; 67 Knaben und 107 Mädchen erhalten Privatunterricht; somit besuchen 171 Knaben und 249 Mädchen, zusammen 420, keine Schule. Von diesen letzteren entfallen auf die innere Stadt 36 Knaben, 37 Mädchen; Gradischavorstadt 2 Knaben, 8 Mädchen; Kapuzinervorstadt 5 Knaben, 4 Mädchen; Polanavorstadt 25 Knaben, 52 Mädchen; St. Peterborstadt 30 Knaben, 52 Mädchen; Karstädtborvorstadt 6 Knaben, 23 Mädchen; Krallavorstadt 7 Knaben, 14 Mädchen; Lirnavorstadt 7 Knaben, 10 Mädchen; Hühnerdorf 20 Knaben, 26 Mädchen; Moorgrund 33 Knaben, 23 Mädchen. Die Schulbesuchenden vertheilen sich rücksichtlich der Anstalten in folgender Weise: Es besuchen die Trivialschule 107 Knaben, 16 Mädchen; die Hauptschulen 756 Knaben; die Mädchen-Hauptschule 838 Mädchen; die Realschule 90 Knaben; das Gymnasium 101 Knaben; die Sonntags- und Gewerbeschule 77 Knaben; die Kleinkinderbewahranstalt 18 Knaben, 17 Mädchen.

(Die diesjährigen mündlichen Maturitätsprüfungen) finden am Gymnasium in Laibach vom 18. bis 23. Juli, am Gymnasium in Rudolfswerth am 25. und 26. Juli statt.

(Heerden von Bock und Ziegen) durchziehen seit einigen Tagen unsere Stadt. Sie kommen aus Croatien und ziehen nach den Alpenrändern von Oberkärnten und Tirol, allwo jährlich im Frühling Tausende dieser Thiere aus den untern Gegenden anlangen.

(Das neue Blatt Nr 23) ist soeben eingetroffen und enthält: „Bygmäen.“ Ein Roman nach der Natur. Von P. v. Kohlenegg (Poly Henrion). — „Einer Frühherbstlichen.“ Von Max Kalbeck. — „Aus dem herrlichen Ebstingen.“ Mit Illustration. — „Richard Wagner von einem deutschen Standpunkt.“ Von Richard Alexander. — Eine Originalzeichnung von Filentischer. — „Don Juan's Hohes Lied.“ Von Rudolf Gottschalk. — „Von einer Frau, die in ihren Gatten verliebt war.“ — „Juristische Wanderer.“ Von Dr. J. — „Alerte.“ Eine der bequemsten Reisen. Durchs Glasrohr geschossen werden. (Mit Illustration). — „Correspondenz.“ Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß, wie uns die Verlags-handlung des neuen Blattes mittheilt, in der ebenfalls in ihrem Verlage erscheinenden und dem lesenden Publicum wohl hinlänglich als vortrefflich bekannten Monatschrift: Der Salon für Literatur, Kunst und Gesellschaft, und zwar in dem am 1 Juni erscheinenden Heft 9. eine sehr interessante Skizze von dem berühmten russischen Novellisten Iwan Turgenjew erscheinen wird. Derselbe ist betitelt: Die letzte Nacht Traupmann's. Wie man sich aus den Zeitungen erinnern wird, ward es Iwan Turgenjew ermöglicht, die letzte Nacht vor der Hinrichtung Traupmann's in dessen Gefängnisse zuzubringen. Turgenjew gibt in der angelegentlichsten Skizze das Resultat seiner Studien und Beobachtungen — doppelt gewichtig in diesem Augenblick, wo die Reichstagsdebatten über Abschaffung der Todesstrafe die Gemüther mächtig erregt haben. Der Salon ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten und kostet pro Heft 60 fr. ö. W.

Neueste Post.

Wien, 23. Mai. An sämmtliche Statthalter und Länderchefs ist bereits die Weisung ergangen, ungesäumt alle Einleitungen, die zur Ausschreibung der Neuwahlen für die Landtage erforderlich sind, zu treffen und über den Zeitpunkt zu berichten, der für die Vornahme der Wahlen in den betreffenden Provinzen am geeignetsten erscheint. In den leitenden Kreisen hofft man den Zusammentritt der Landtage für Ende Juni festsetzen zu können.

Der Bürgermeister von Wien, Dr. Felder, wurde am 23. d. M. um 10 Uhr von Sr. Majestät dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen. Man bringt diese Audienz mit den politischen Verhältnissen in Zusammenhang.

Wien, 23. Mai. Die Verhandlungen mit den Polen sollten heute fortgesetzt werden, doch wird bereits auf das Bestimmteste versichert, daß die Polen die Bescheidung des Reichsraths zugesagt haben. Die galizischen Vertrauensmänner, unter welchen sich außer den bereits genannten Abgeordneten noch Fürst Georg Czartorski, Krzczynowicz und Dietl befinden, haben ein Comité, bestehend aus den Herren Graf Soluchowski, Grocholsti, Zyblitewicz, Lawrowski und Krzczynowicz, gebildet, in welchem bestimmt wurde, dem Ministerpräsidenten über die einzelnen Forderungen der galizischen Resolution Bericht zu erstatten.

Das „Wr. Tzgl.“ schreibt: Dem Vernehmen nach soll der aus den neuzuwählenden Landtagen hervorgehende Reichsrath bis längstens September d. J. einberufen werden und sollen die Delegationen noch im October zusammentreten.

Prag, 23. Mai. Das Abendblatt der „Prager Zeitung“ schreibt: Die Opposition muß gestehen, daß das Entgegenkommen der Regierung durch steigende Schroffheit der Forderungen erwidert worden, so daß jede Hoffnung auf Verständigung schwand. Graf Potocki nimmt auch jetzt noch an, daß in den Verhandlungen noch nicht das letzte Wort gesprochen sei, und hofft, die Opposition werde den Weg finden, der zur Vereinbarung ihrer Ansprüche mit der Verfassung führt.

Aus Wien, 22. Mai, wird der „Tr. Ztg.“ geschrieben: König Georg von Griechenland hat den Schutzmächten die bestimmte Erklärung zugehen lassen, daß er in demselben Augenblick, wo er Griechenland von einer unabwendbaren Demüthigung bedroht sehen sollte, die mehr wäre als eine billige Genugthuung für einen nicht der Regierung und nicht der Nation zur Last zu legenden privaten Frevel, die Krone niederlegen und das Land verlassen würde.

Telegraphische Wechselcourse

vom 24. Mai.

5perc. Metalliques 60.30. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 60.30 — 5perc. National-Anlehen 69.75. — 1860er Staats-Lose 96.10. — Banfacten 718. — Credits Actien 255.20. — London 123.65. — Silber 121.25. — Napoleons'or 9 85 1/2.

Das Postdampfschiff „Allemania“ Capitän Barends, welches am 4. Mai von Hamburg abgegangen, ist am 19. Mai wohlbehalten in New-York angekommen.

Das Postdampfschiff „Borussia“ Capitän Kühsewin, welches am 30. April von Hamburg abgegangen, ist am 19. Mai wohlbehalten in New-York angekommen.

Angelommene Fremde.

Am 23. Mai.

Stadt Wien. Die Herren: Treves, von Triest. — Hannover, Kaufm., von Wien. — Uhl, Kaufm., von Wien. — Hallmann, Kaufm., von Graz. — Frau Prettnner, Private, von Klagenfurt.

Elefant. Die Herren: Jünger, Professor, von München. — Simonetti, Kaufm., von Venedig. — Müller, Privatier, von Triest. — Arcon, f. l. Beamter, von Triest. — Müller, Kaufmann, von Mainz. — Six, Kaufm., von Triest. — Wuntlic, von Triest. — Klotmann, von Triest. — Frau Wohlsmuth, Beamten's-Gattin, von Sessana. — Ribet Kaufm., von Lyon. — Bibrouz, Fabrikant, von Kropf.

Baierischer Hof. Die Herren: Hübnner, von Sissel. — Sental, Kfm., von Franz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 00 R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Ansehen des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien. Data for 24th May.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleimayr.

Wien, 23. Mai. Die Börse war animirt und zur Aufnahme der mannigfachen Effecten willig. Mit nur wenigen und geringfügigen Ausnahmen hielten sich Eisenbahn-, ungarische Credit, Lombarden und Tramway zu nennen. Im weiteren Verlaufe traten Rückgänge auf die unten folgenden Notizen ein, welche jedoch zum großen Theil den Samstagscurs noch immer hinter sich lassen. Rente bleibt unverändert, Staatslose notirten etwas höher, Prioritäten wenig verändert.

Financial tables: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen, G. Privatlose (per Stück), Wechsel (3 Mon.), Cours der Geldsorten.